Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein

Band: 13 (1908-1909)

Heft: 12

Artikel: Enrichetta Usuelli-Ruzza : eine italienische Erzieherin und Dichterin : geb. 2. Mai 1836, gest. 17. November 1908 : nach einem Vortrage von E. N. Baragiola [Teil 2]

Autor: Usuelli-Ruzza, Enrichetta / Baragiola, E.N.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310654

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XIII. Jahrgang № 12. Bern, 15. Sept. 1909.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische

Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.
Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern.
Adresse für die Redaktion: Frl. Dr. *E. Graf,* Sekundarlehrerin in *Bern.*
Mitglieder des Redaktionskomitees
Frau *Zurlinden-Bern;* Frl. *Benz-Zürich;* Frl. *Blattner-Aarau;* Frl. *Wohnlich-St. Gallen.*

Inhalt von Nummer 12: Enrichetta Usuelli-Ruzza. — Schweiz. Lehrerinnenverein. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Enrichetta Usuelli-Ruzza,

eine italienische Erzieherin und Dichterin, geb. 2. Mai 1836, gest. 17. November 1908.

Nach einem Vortrage von *E. N. Baragiola,* Zürich.

(Schluss.)

Herrlich das vierte Gedicht, betitelt „*Vegliando*“ [1] (Wachend). Die Dichterin wacht bei ihrem Töchterchen, mit dem heissen Wunsche, ihm die Kindheit bewahren zu können. Aber das ist eitle Hoffnung. Das Kind wird wachsen und der langsamen Qual der Enttäuschungen (il lento strazio dei disinganni) nicht entgehen. Denn: „den edlen Seelen ist ewiger Begleiter der Schmerz: uns bleibt nichts übrig, als die Stirne zu erheben und dem feindlichen Geschick mit festem Auge entgegenzusehen“:

„Alle anime gentili
eterno il duolo s'accompagna: a noi
sol resta erger la fonte e la nemica
sorte mira con immutato ciglio.“

Indes, fährt die Dichterin fort, bei Frauen ist dies eine seltene Tugend: nicht dass sie hohem Fühlen unzugänglich seien, wie eine trügerische Fama es behauptet; aber weil das gegenwärtige Zeitalter uns Frauen die Belehrung streitig macht, in der Angst, dass sich unser unerfahrener Geist am freien Gedankenhorizonte verirre oder sich dann nicht mehr den bescheidenen Sorgen des Hauses und der Wiege hingebe. „Die Frau, der zu sehr geschmeichelt und die wiederum zu sehr verachtet wird, ignoriert noch sich selbst“:

„Troppo adulata, o disprezzata troppo,
la donna ancor se stessa ignora.“

[1] Versi, pag. 15.

„Oh, dass sie sich erhebe und, eitle Huldigungen, sowie kleinlichen Wetteifer verachtend, ihre Kräfte messe in ernsteren Turnieren. Sie beweise der ungerechten Welt, wie ein zarter Körper zugleich eine männliche Intelligenz und ein Mutterherz bergen könne“:

„. . . . Insegni al mondo ingiusto
come nutrir si possa in molle fibra
intelletto virile e cuor di madre!“

„Schön ist in ihrer Gebärde die zärtliche Gattin, die zärtliche Mutter; aber erhaben und heilig ist sie, wenn, in der Stille des einsamen Gemaches, sie die Kinder um sich sammelt und die kindlichen Sinne den ersten Strahlen der Wahrheit öffnet“:

„. . . . sublime e santa,
se nella pace di solinga stanza,
si circondi di figli, e le infantili
menti dischiuda a' primi rai del vero.“ —

Über diesen Gedanken der wachenden Dichterin tagt es, ein Symbol vielleicht der für eine neue, gerechte, d. h. natürlichen Frauenwertung aufgehenden Ära. —

Interessant das Gedicht „*Il mio vaso da fiori*“ [1] (Meine Blumenvase), in dem die Dichterin liebe- und sehnsuchtsvoll die Geberin dieser Vase erwähnt, ihre Mutter, die sie zu allem vortrefflichen erzog, mit der gleichen Fürsorge, mit der nun die Dichterin die Blumen in der Vase pflegt. „Indes“, sagt sie, „wenn die Blumen meiner Vase die welken Kronen neigen, erneuere ich sie. Wer aber, o Mutter, erneuert meine Hoffnungen? Wer meinen alten Glauben, den die böse Welt tückisch auslöschte?“

Or chi rinnova, o madre, le speranze?
chi l'antica mia fede,
che il mondo reo malignamente estinse!“

Interessant wegen der hier kundgetanen Zweiflerstimmung. In der Tat soll eine Zeitlang, also nur vorübergehend, Enrichetta Usuellis Lebens- und Weltglaube nicht nur, sondern auch ihr religiöser Glaube ins Wanken geraten sein. Diese Zweiflerstimmung spricht auch aus dem folgenden kleinen, nach dem Namen eines bekannten Sternes des Adlersternbildes betitelten Gedichte „*Altair*“ [2], einem toskanischen rispetto. Bei der Betrachtung des Sternes tauchen allerlei kosmische und menschliche Fragen in der Seele der Dichterin auf. Doch zum Schlusse heisst es:

„Umsonst folgt dir der gierige Gedanke!
Auf der Pforte der Wahrheit steht geschrieben: Mysterium.“

„Invan ti segue l'avido pensiero!
Su la porta del Ver scritto è: Mistero.“ —

Als Castelfranco Veneto seinem Dichterehepaar Erminia und Arnaldo Fusinato-Fuà auf dem von ihm bewohnten Hause eine Gedenktafel setzte, widmete

[1] Versi, pag. 47.
[2] Versi, pag. 51.

ihm Enrichetta Usuelli herzliche Erinnerungsverse.[1] Der Schluss dient zur Charakteristik ihrer Dichtungsweise:

„Meine Muse grüsst euch heute wieder, die alte Muse, die nichts weiss vom Jetzigen, die nichts weiss vom Flitterglanze“:

„La vecchia musa che l'odierno ignora,
che dell' orpello ignora il luccichio.“ —

Der Dichterin hohe Ehrung des Mutterwerkes, ihr soziales und auch ihr patriotisches Fühlen drückt sich aus in dem längeren Gedichte „*J Saltimbanchi*“ [2] (Die Bänkelsänger) in versi sciolti. Sie bittet darin alle glücklichen Mütter Italiens, das traurige Los elender Leute Kinder nicht zu vergessen, so das der Bänkelsängerkinder und lässt uns einen Blick tun in jenes armselige Dasein:

„Diese umherstreifende Horde ist kein Volk; umsonst erstand für sie aus der Knechtschaft die liebe Erde (Italien), welche bedrückt seufzte; sie hat kein Vaterland; flüchtig irrt sie durch die Welt und stirbt, indem sie auf ihrem langen Wege die unbeweinten Gebeine ausstreut.“

„Popol non è codesta
vagabonda caterva; invan per essa
dal servaggio risorse
la cara terra che gemeva oppressa;
patria non ha: raminga
va per il mondo e muore, seminando
per la sua lunga via
l'ossa incompiante.“

Und nach kurzem historischem Exkurse wendet sich die Dichterin zum Schlusse nochmals an die Mütter Italiens, in deren Häuslichkeit sich das Schicksal des Vaterlandes vorbereitet, durch deren Verdienst die elenden Überbleibsel der Unwissenheit fallen, und nicht herkuleische und amazonenhafte Wundertaten, sondern nur *die* Werke Beifall und Kränze erhalten werden, durch welche der menschlische Geist die widerspenstigen Kräfte der Natur zu hohem und edlem Ziele führt:

„Così nascose
voi ne' lari domestici, le sorti
preparate alla patria.
Vostra mercè cadran le miserande
reliquie d'ignoranza: e non d'Alcidi
o di procaei Amazzoni i portenti
avran plausi e corone,
ma l'opre sole onde l'umano ingegno
le reluttanti forze di natura
volge costrette ad alto e nobil segno.“

In dem selbstverständlichen Flusse seiner versi sciolti, in seiner elastischen, weitausholenden Anlage, in dem hehren Mahnertone klingt dies Gedicht wohl-

[1] Versi, „Ricordando Erminia e Arnaldo Fusinato“, pag. 77.
[2] Versi, pag. 85.

tuend Leopardiähnlich. Bei Leopardi finden wir ja auch die grossen Worte: „Nicht wenig, ihr Frauen, erwartet von euch das Vaterland“:

„Donne, da voi non poco
La patria aspetta.“ [1]

Frisch lebendig klingt das in flinken Siebensilbnern, man möchte sagen ausgerufene Gedicht „*Amore*“ [2], eine Parallele zwischen Sonne und Liebe. Freudig hebt es an: „Bello è il sole . . .“ und erinnert somit unwillkürlich an Carduccis „Benigno è il sol“ in seinem Gedichte „*Classicismo e Romanticismo*“,[3] indes in der dritten Strophe ein deutlicher Zanellaanflug zu verspüren ist.

In dem Gedichte „*La Donna*“ [4] (Die Frau) wendet sich die Dichterin ziemlich schroff gegen *die* Frauen, welche höchste geistige Werte erstreben; ohne damit den in dem schon besprochenen Gedichte „Vegliando“ ausgedrückten Fortschrittsgedanken zu widersprechen. Wir wollen übrigens aus ihr durchaus keine bewusste Vorkämpferin eines noch so sinnigen Feminismus machen. Ob ihre frauenfördernden Theorien auch nicht soweit gingen, wie sie jede tiefangelegte, gebildete, tapfere Frau verantworten kann oder sollte, ihre schöne Praxis stellt sie doch in die Reihen der Besten. In dem Gedichte „La Donna“ hebt sie die Frau in ihrem Mutterberufe hervor, in ihrer natürlichen Anmut und Herzensmacht. Dies von ihr gezeichnete Mutterbild ruft jenes andere plastische in Erinnerung, das Carducci in seiner herrlich kraftvollen, saftigen ode barbara „*La madre*“ [5] entworfen hat, nicht nur wegen des „turgido sen“ (des aufgeschwollenen Busens) der an den „turgido petto“ der Carduccischen Mutter erinnern muss.

Entzückend gelang der Dichterin die „*Trilogia domestica*“ [6] (Häusliche Trilogie) über die Vermählung ihres Sohnes und die Geburt der beiden Enkelkinder, in dessen erstem Teile noch einmal die unvergessliche Teresita erwähnt wird. —

Der Wissenschaft und dem Fortschritt freundlich erweist sich die Dichterin in dem längeren, einem Arzte gewidmeten und einen Spitalbesuch schildernden Gedichte.[7] Hoher Ernst zieht durch diese versi sciolti, in denen es heisst:

„Mitten unter dem Aufeinanderprallen der Leidenschaften schreitet die Kultur langsam und sicher auf ihrem Wege weiter“:

„In mezzo al furioso
cozzo delle passioni, in suo cammino
lenta e sicura Civiltà procede.“

Ein anderes Gedicht feiert ihre Vaterstadt *Monza*.[8] Auch hierin ein offener Sinn für neuzeitliche Unternehmungen und für die Poesie der Technik. Am Schlusse, in den Versen über die im Gebiete von Monza noch lebende wackere langobardische Kraft, „la forte longobarda virtude ancor qui vive!“ für mich

---

[1] „Nelle Nozze della sorella Paolina.“
[2] Versi, pag. 113.
[3] Poesie, pag. 668.
[4] Versi, pag. 119.
[5] Poesie, pag. 506.
[6] Versi, pag. 123.
[7] Versi, „Una visita all' ospedale“, pag. 131.
[8] Versi, pag. 139.

ein Anklang an Petrarcas, unfern von dort entstandene Aussage, dass die alte Tapferkeit in den italienischen Herzen noch nicht erstorben sei:

„. . . l'antico valore
Nell' italici cor non è ancor morto.“ [1]

Innig zu Herzen sprechend ist die kleine gereimte sapphische Ode: „*Sul Grappa*“ [2] (Auf dem Grappa), dem höchsten Gipfel der bassanesischen Voralpen, auf dem ein Marientempel steht. Man möchte es immer wieder lesen, so schön klingt es! Andachtsvoll wendet sich die Dichterin an die Muttergottes, die von dort oben aus weithin das Land „von den Alpen zum Meere“ beherrscht und zu der weithin „von den Alpen zum Meere“ die Gläubigen aufschauen, im süssen Gebete „Ave Maria“. Ich weiss nicht, ob zur Entstehung dieses Gedichtes im Unbewussten der Dichterin Carduccis vielwiederholtes wundesvolles Ave Maria am Schlusse seiner ebenfalls sapphischen Ode „*La Chiesa di Polenta*“ [3] (Die Kirche von Polenta) mitgewirkt haben kann. Es müsste dann nach dem Jahre 1897 gedichtet worden sein, und wir hätten ein gar liebliches Beispiel rhythmischer Beeinflussung.

Des den italienischen Romantikern so geläufigen Polymeters bedient sich die Dichterin mit Geschick in den Balladen „*La sposa del Pelmo*“ [4] (Die Braut des Pelmo) und *Il Castello di San Zenone*“ [5] (Das Schloss von San Zenone).

Der Natur getreulich abgelauscht ist die kleine Schilderung „*Temporale vicino*“ [6] (Nahes Gewitter), ein ja auch in der Malerei besonders beliebtes Thema. In der italienischen Literatur hat es vielleicht *Benedetto Menzini* (1646—1704) am bekanntesten behandelt in seinem Sonette:

Sento in quel fondo gracidar la rana. . . .“ —

Einer auf ihrem Fenster stehenden Chrysantheme, die also fern vom Heimatboden dessen Licht- und Luftfülle vermisst, vertraut die Dichterin ihr eigenes Heimweh an:

„Auch ich ersehne den freien Himmel meines schönen, geliebten Heimatbodens! Ich gedenke der klaren Seen und der lieblichen Hügel (wer möchte diese Brianza nicht vermissen?) und träume von der Vergangenheit; und auch ich neige das weisse Haupt dem feindlichen Schicksale, das mich ergeben und niedergeschlagen durch schmerzvollen Weg weitertreibt“:

„Anch' io sospiro i liberi sereni
del mio bel suolo amato!
Penso limpidi laghi e poggi ameri,
e risogno il passato;
e curvo io pure questa bianca testa
all' avverso destino,
che mi sospinge rassegnata e mesta
per doglioso cammino.“ [7]

---

[1] Canzone, „Italia mia“.
[2] Versi, pag. 147.
[3] Poesie, pag. 1010.
[4] Versi, pag. 157.
[5] Versi, pag. 163.
[6] Versi, pag. 173.
[7] Versi, „Ad un Crisantemo“, pag. 185.

Etwas wie eigenes Heimweh haucht auch aus dem Gedichte „*Un alloro in esilio*“ [1] (Ein Lorbeerbaum in der Verbannung).

Das rasch in Fünfsilbnern dahinfliessende Gedicht „*I fiori*“ [2] (Die Blumen) verherrlicht Veilchen, Rose, Nelke und nochmals die Chrysantheme.

Ein Kleinod ist das dreistrophige Gedicht (*Ad una giovinetta*“ [3] (An ein junges Mädchen); es bedeutet ein frisches, frohes Empor:

„Aus dem schimmernden Orient sprüht und blitzt plötzlich ein purpurnes Licht; bebend schwillt das Meer beim Kosen des Morgenwindes. — O Mädchen, dein Morgen ist ein goldenes, rosiges Dämmern eines leuchtenden Tages. Wohlauf! Eile! Die betauten Rosen mögen dich auf dem Wege nicht aufhalten; denn hoch oben, auf dem Bergesgipfel, ist der Triumph, der deiner wartet. Wohlauf! Eile! Die Stunde flieht: steige, steige hinan im Morgenrot, und am Ziele ruhe, siegesstrahlend!“ Im leichtbeschwingten Originale:

„Sprizza, guizza di repente
su dal tepido orïente
una luce porporina;
palpitante la marina
gonfia il seno alla carezza
della brezza.
Alba d'oro, alba rosata
d'una fulgida giornata,
o fanciulla, è il tuo mattino.
Orsù! presto! Nel cammino
Non l'indugino le rose
rugiadose;
Chè su in alto, al colle in vetta,
sta il trionfo che t'aspetta.
Orsù! presto! Fugge l'ora:
Sali sali, nell' aurora,
E alla meta ti riposa
radïosa!“

Ebenso gerade, ebenso unerschrocken war die Dichterin selbst einst zu ihrem hohen Ziele emporgegangen.

Ein Excelsior bedeutet auch das folgende Gedicht „*L'appello al lavoro*“ [4] (Der Ruf zur Arbeit).

Aus den „*Dal mio Verone*“ [5] (Von meinem Fenster aus) betitelten versi sciolti, in denen sich wiederum das feine Kunst- und Naturverständnis der Dichterin kund tut, zitiere ich nur die erfreuliche Stelle:

„A rinnovati tempi, novi pensieri“:
„Neuen Zeiten geziemen neue Ideen.“

Aus dem folgenden „*Il Cieco*“ [6] (Der Blinde) betitelten spricht noch einmal ihr teilnahmstreues, feinfühliges Herz, so dass am Ende des Büchleins die Dichterin uns als harmonische Verkörperung der verschiedensten menschlichen Werte erscheint. Sie zwar glaubt, echt weiblich, dass die Gefühlskraft in ihr

[1] Versi, pag. 189.
[2] Versi, pag. 193.
[3] Versi, pag. 207.
[4] Versi, pag. 211.
[5] Versi, pag. 217.
[6] Versi, pag. 223.

vorwiege; denn also lautet ihr, einer Freundin gewidmetes Schlussgedicht, „*Commiato*“: [1]

„O süsse Freundin, wenn diese Hand in Staub aufgelöst sein wird, und die Vergessenheit meinen Namen und die durchdachten Verse, durch die ich etwa einiges Lob erhoffte, bedecken wird; denke du, beim Lesen dieser Blätter, denen ich einen Grossteil meiner selbst mit langer, fester Liebe anvertraute, denke: wenn es der Armen an Geist und Kunst gebrach, so gebrach es ihr doch nicht am Herzen“:

„O dolce amica, allor che sarà sciolta
in polve questa man, e il nome mio
co' meditati versi, onde talvolta
qualche lode sperai, copra l' oblio;

leggendo questi fogli a cui gran parte
di me fidai con lungo e saldo amore,
pensa: Se le fallì l'ingegno e l' arte,
non le fallì, povera donna, il cuore.“

Mag sein, dass die Gefühlsnote in diesem Frauenbuche vorwiegt. Dies wird übrigens bei aller reinen Poesie, vorab der lyrischen, der Fall sein. Und was Enrichetta Usuelli uns gibt, ist reine, stimmungstiefe Poesie. Eine diskrete Poesie, von zumeist schmerzoller Inspiration. Kinder und Blumen schmücken sie. Reichlich schöpft sie aus Natur, Wissenschaft und Kunst, und, allen Scheinwerten abhold, preist sie das siegreiche Fortschreiten der Kultur, hält aber ein solches nur für möglich unter den Segnungen eines transzendentalen Glaubens, dessen Innigstes seinen Ausdruck findet in dem melodischen Grusse „Ave Maria“.

Wenn wir bei einzelnen Dichtern mit ausgeprägter Persönlichkeit, wie ich meine, von *wiederkehrenden typischen Worten* sprechen dürfen, wiederkehrend nicht aus Diktionsarmut oder gar aus Nachlässigkeit oder wegen eines für Wiederholungen unempfindlichen Ohres oder etwa als rhetorisches Eindrucksmittel, sondern wiederkehrend als bestzutreffender Ausdruck vorherrschender Stimmungen, Neigungen und Begriffe, demnach naturnotwendig wiederkehrend, ein Zeichen tiefster Aufrichtigkeit; wenn man, sage ich, von solch wiederkehrenden Worten sprechen darf, so sind es bei Enrichetta Usuelli die Worte „*fremere*“ (d. h. von innen heraus erbeben) und dessen Ableitungen „fremente“ und „fremito“, sonderbarerweise wie bei Carducci, wenn sie bei ihr auch nicht ganz so häufig vorkommen wie bei dem löwenhaft bebenden Dichtungskönige; und ferner die Worte „*dolce*“ und „*dolcezza*“, die auch bei Carducci und überhaupt in der italienischen Poesie nicht selten sind, indes bei Enrichetta Usuelli doch besonders bedeutungsvoll auftreten. Dieses unser italienisches „dolce“ (gleich dem lateinischen „dulcis“), im übertragenen Sinne verwendet, lässt sich nicht gut mit dem deutschen „süss“ wiedergeben. Jedenfalls enthält es gar nichts Süssliches, vielmehr etwas wie Lieblichkeit und Wonne und Milde. So nennt Enrichetta Usuelli auch ihre geliebten Enkelkinder Enrica und Nedda, denen diese „Versi“ gewidmet sind, „ultima dolcezza della mia vita“, letzte Wonne meines Lebens.

Wer zur rechten Zeit einen echten *fremito* und eine echte *dolcezza* zu verspüren versteht, d. h. wen das Leben tief erbeben und wiederum mildwonnig

[1] Versi, pag. 229.

lächeln lässt, dem ist wohl reichstes menschliches Empfinden eigen. An einem so Gearteten vermissen wir vielleicht auch nicht, was diesem Büchlein abgeht, den Humor, den wir sonst unter die kostbarsten Güter zu zählen pflegen. Die in der vornehmlich rhetorischen und wiederum einerseits leicht tändelnden, anderseits scharf und krass witzigen italienischen Literatur überhaupt kleine Portion dieser goldenen Lebenszutat, ich meine gemütsschwangeren, helllauteren Humors, zu erklären, wäre verlockend, doch hier nicht eben angebracht. Freuen wir uns dessen, was unsere Dichterin, wenn auch humorlos, Schönes und Gesundes uns gegeben hat aus ihrem langen, schmerzdurchwirkten Leben. Freuen wir uns.

Jammervoll aber ist es, das Ende dieses Lebens zu bedenken; widerwärtig die hineinspielende Tücke der Menschen und der Verhältnisse. Ich will nur das Nötigste berühren. Das allein klingt fast unglaublich.

Im Herbst 1906 dröhnte, bei Wiederbeginn der Schularbeit, wie plötzlicher Sturm in die Scuola Scalcerle die Kunde, die Schule in ihrer bisherigen Form sei aufgehoben und werde, modernen Bedürfnissen besser entsprechend, um so mehr als die Stadt Padua für wissenschaftliche Mädchenbildung sonstwie genügend sorge, in eine Scuola professionale (Gewerbe- oder Fachschule) umgewandelt; die Direktorin habe ihre Wohnung zu räumen. — Die so Betroffene schrieb u. a. darüber: „Welch grosser Schmerz aber ist dies, mit siebzig Jahren, eine Stadt zu lassen, wo ich seit zweiunddreissig Jahren wohne, und diese Räume, wo so viele Vorkommnisse meines Lebens sich abspielten! . . . Indes . . . wie Gott will! Die Liebe meines kleinen Familienkreises (d. h. der ihres Sohnes) wird mich übrigens für alles entschädigen“: „Che gran dolore però è questo, lasciare a 70 anni una città dove abito da 32 anni, e queste stanze, dove si soolsero tanti avvenimenti della mia vita! . . . Ma . . . quel che Dio vuole! Del resto l'amore della mia famigliola mi compenserà di tutto.“ [1]

Ich glaube eher an die Macht des „gran dolore“, denn an die einer möglichen vollen Entschädigung, und glaube auch nicht recht an die „*Vecchiaia serena*“, das heitere Alter, das die Greisin in einem ihrer letzten, einer heimatlichen Zeitung [2] zugesandten Gedichte preisen wollte!

Die nähern Umstände jener Schulaufhebung und Umwandlung, auch die mildernden, verschweige ich. Die Tat, wenn schon lange vorbereitet, bleibt eine bureaukratische Rücksichtslosigkeit und Taktlosigkeit ohnegleichen. Die meisten Lehrkräfte der Schule konnten allerdings, z. T. zwar in ganz unbefriedigenden Stellungen, beibehalten werden. Die alte, vortreffliche, gesundheitlich angegriffene Leiterin musste gehn. Eine magere Pension, zu der die Stadt nicht verpflichtet war, erhielt sie mit Mühe und Not und — einer ihrer Freunde führte dies sehr richtig an — Danteähnlich erfahrend, „wie salzig fremdes Brot schmeckt, und welch harter Pfad es ist, aufanderer Treppen auf und ab zu gehen“:

„. . .sì come sa di sale
Lo pane altrui, e com'è duro calle
Lo scendere e il salir per l' altrui scale.“ [3]

In Bologna lebte die Schwerbetroffene insbesondere den beiden Enkelkindern, viel aber auch der Erinnerung, von der sie einst gesagt, sie sei das einzig

[1] Brief vom 30. 1906 aus Padua.
[2] Il Cittadino, Monza, 29. Aug. 1907.
[3] Göttliche Komödie, Paradies XVII, 57—60.

Wahre vielleicht im Leben, sie allein bleibe, da alles um uns wechselt und vergeht:

„E tu, tu sei
l'unico Vero della vita, forse!
Velocemente fugge
la Speme, e in suo cammino
semina Disinganno
Amore è un sogno tormentoso, e
passa lasciando vuoto il cuore.
Fin lo stesso Dolore
consunto vanirà, se non lo nutra
la tua virtù gentile.
Tutto cangia o s'invola
a noi d'attorno. E tu ci resti sola!"

So in dem herrlichen Gedichte „*Alla Memoria*" [1] (An die Erinnerung), in dem sie das Leben den stolzen Wahn eines Tages nennt, dessen Ziel der Tod ist:

„questa superba vanità d'un giorno
a cui meta è la morte." —

Und dem Tode lebte sie entgegen, sie, die das Dasein überwunden hatte.

Im vergangenen Sommer befiel die Zweiundsiebzigjährige ein unheilbares Leiden. Ein Landaufenthalt in San Zenone degli Ezzelini, unweit Bassano, aber in der Provinz Treviso, dessen Schloss sie einst besungen, und wo ihrer freundschaftliche Pflege wartete, sollte Erleichterung bringen. Doch der Zustand verschlimmerte sich derart, dass sie Ende Oktober in das städtische Spital in Padua übergeführt wurde, vorerst sogar in einen Krankensaal, wo sie noch andere um sich leiden sehen musste. Einst hatte sie der Spitalpflege warme Lobesworte gespendet, doch kaum in der Ahnung, sie selbst später erfahren zu sollen. Durch die Pietät eines befreundeten Arztes erhielt sie dann ein Privatzimmer, wo sie am Abend des 17. November von ihren Qualen erlöst wurde. Ihre Verwandten und Freunde eilten herbei, sie zu beweinen. In der Stadt, in der am meisten ihr Geist sich betätigt, ihr Herz geliebt und gelitten hatte, sollte ihr Geist verwehn, sollte ihr Herz stille stehn.

Es war aber auch die Stadt, die der Greisin den herben Schlag geschlagen und sie einem schier armseligen Ende ausgesetzt hatte; und dieselbe Stadt also verstand es kaum, sie in Weihe dem Tode zu übergeben. Als der Tod sie genommen, da erhoben sich laute Klagen in den weiten Kreisen der sie Verehrenden, und diese Teilnahme der einzelnen lässt die Kargheit der offiziellen Trauerbezeugung entbehren.

Die Leiche wurde nach Castelfranco geführt, dort von Behörden und Freunden trauervoll empfangen und in der durch die Kunst Ramazzottis geadelten Familiengruft beigesetzt.

So ruht sie denn unter ihren Liebsten, an dem freundlichen Orte, wo sie einst mit den Besten verbunden war. Endliche Ruhe, endlicher Lohn — das Nichts; das Nichts, an das sie zwar nicht geglaubt, sagt sie doch einmal als echte Zanellaschülerin:

„Und so grosser Sehnsucht, so vieler Sorgen ist dies der Preis? Ein kurzer Augenblick, ein Blitz, und dann die Vergessenheit, die blinde Nacht, das

[1] Versi, „Alla Memoria", pag. 59.

Nichts! — Ah nein, nein, dem ist nicht so! Hoffnung ist nicht die letzte Göttin (wieder ein Hinweis auf Foscolo!),[1] sie flieht nicht die Gräber: sie bleibt als Gefährtin des Glaubens und weist jenseits vom grossen Meer des Seins, das Ewige“:

„E di si gran desio, di tante cure
il premio è questo? Un breve istante, un lampo,
e poi l'oblio, la cieca notte, il nulla?
Ah no, no, non è questo! Ultima dea
non è la Speme, nè i sepolcri fugge:
siede compagna della Fede, e addita
oltre il gran mar dell' essere l'eterno.“ [2]

Wer diese glorreichen Verse nicht im Sinne der Dichterin auffassen kann, den ergreifen Wehmut und Bitternis darüber, dass unergründliche Mächte und unergründliche Menschen gerade den an Tugenden und Gaben Auserwählten so viel Leides antun, den Auserwählten, deren feinere Sinne es so herb empfinden müssen. Oh dieses Büssen der Höchstwertigen im Dienen nicht nur, im Darben und Dulden!“ — Und die Frage erhebt sich: Walten denn, im intellektuellen und psychischen Leben, den natürlich Auserlesenen gegenüber, rächende Vergeltungsnormen, durch welche sie, die aus höherer und reicherer Welt Bedachten, *unserer* Welt durch Leiden Abzahlung leisten sollen! — Enrichetta Usuelli-Ruzza müsste eines ihrer edelsten Opfer gewesen sein.

Doch ich weiss, auch ferne von hier, eine andere tapfere Dulderin, deren Leben ein glaubenloses Geben ist. Soviel Gram und Mitleid würde sie töricht nennen. In ganz ruhiger Betrachtung spricht sie zu diesen Dingen ein vielleicht richtigeres Urteil. Ich lasse ihr das Schlusswort, auf dass es tröstlich laute: „Bedauern? Nun ja. Aber kein Klagen mehr. Ein trauriges Frauen*los*, aber fürwahr, trotz alledem ein herrliches Frauen*leben*: fruchtbar in vornehmer Arbeit, fruchtbar in der Liebe; und es durfte sich bewähren im Leiden, aus dessen Tiefen erst es sich zu reinster Grösse emporhob, und rein und gross nun dauert es fort.“

Und hat nicht sie selbst, die gewiss also fortdauert, vor Jahren, in weiser Resignation mit dem Leben sich abfindend, ein ähnliches gesagt? — Auf ein Albumblatt schrieb sie doch:[3]

„Hoffen, leiden, erinnern . . . ist die Realität des Lebens; lieben, bemitleiden, sich aufopfern, ist seine Wonne“: „Sperare, soffrire, ricordare . . . è la realtà della vita; amare, compatire, sacrificarsi, è la sua dolcezza.“

Schweiz. Lehrerinnenverein.

Sitzung der bernischen Vorstandsmitglieder, Samstag den 28. August 1909, abends 5 Uhr, im Frauen-Restsurant.

Anwesend Herr Architekt Baumgart. — Mit Entschuldigung abwesend Frl. F. Schmid.

---

[1] Sepolcri, Vers 16—18.
[2] Versi, „Vita vivet et non morietur“, pag. 39.
[3] 23. Sept. 1895.